



Predigten – von Hauptpastor Alexander Röder

Tag der Beschneidung und Namengebung Jesu (Neujahr) 1. Januar 2018

Galater 3, 26-29

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde,

das geht gut los heute Morgen. Paulus gönnt uns kein leichtes Aufwärmtraining am ersten Tag des Jahres, sondern geht sogleich in die Vollen mit einem äußerst komplexen theologischen Argument über den Vorrang und die Dringlichkeit der göttlichen Verheißung an Abraham, wie wir sie in der alttestamentlichen Lesung gehört haben: „Du sollst ein Vater vieler Völker werden.“ In Jesus Christus ist das erfüllt, und nun ist es Wirklichkeit und niemand sollte auf die Idee kommen, dieser Erfüllung erneut die Forderungen des Gesetzes überziehen zu wollen.

Genau das aber haben gesetzestreue Judenchristen in den Gemeinden des galatischen Raumes in Kleinasien getan. Der Apostel ist davon nicht nur genervt, sondern darüber geradezu erbost. Da hat man vom Heidentum zum Christentum bekehrte Männer gezwungen, sich beschneiden zu lassen, und hat sie massiv gedrängt, im Blick auf Speisevorschriften und Fastentage, auf Gebetspraktiken und das Verhalten im Alltag und im Umgang mit anderen Menschen das jüdische Gesetz zu beachten.

„Das ist Teil des Vertrages, den ihr bei eurer Konversion unterschreibt; ansonsten wird es für euch nichts mit dem Bund, den Gott mit seinem Volk

...

geschlossen hat“ hatte man ihnen gesagt. Und woher sollten sie es besser wissen? Sie haben es geglaubt und haben unterschrieben. So ist es bis heute mit den Fanatikern und Eiferern in allen Religionen. Sie erklären, was sie wollen, zum Willen Gottes – beides ist selbstverständlich nicht hinterfragbar.

Paulus lässt seinen Zorn über solche Knebelung der Freiheit eines Christenmenschen deutlich hörbar werden. Er nennt die Galater, die so lehren und solches fordern „unverständlich“. Das klingt noch harmlos und tatsächlich fährt Paulus noch sehr viel schärferes Geschütz auf: „Wenn jemand euch ein Evangelium predigt, anders als ihr es empfangen habt, der sei verflucht.“ so schreibt er gleich zu Beginn seines Briefes. Da ist es, jenes berühmte „anathema sit“, das in späteren Jahrhunderten die Konzilien, Synoden und Päpste übernommen haben, um alle Gegner, Irrlehrer und Ketzer zu brandmarken und auszuschließen. Alle beriefen sich dabei auf die Schrift und nahmen den Apostel Paulus als Kronzeugen, der im Galaterbrief gegen seine Gegner eines unmissverständlich macht, das er allen Konzilien und Päpsten voraus hat, nämlich dass seine Lehre darum wahr ist, weil er sie durch eine direkte Offenbarung Jesu Christi empfangen und nicht von einem Menschen gelernt hat.

Paulus schreibt den Galatern, dass er der bessere Jude habe sein wollen, der eifrigere, der gesetzestreuere – bis Jesus Christus selbst, der erhöhte Herr, ihm durch den Heiligen Geist die Augen geöffnet hat für den Willen Gottes, der ein anderer ist, als was er bisher mit dem Brustton der Überzeugung und aus wirklicher Überzeugung als den Willen Gottes verkündet hatte.

Kein anderes Evangelium darf er fortan verkünden. Und wenn wir den Apostel Paulus ernstnehmen, dann dürfen auch wir kein anderes Evangelium verkünden: Wir haben den Geist empfangen durch die Predigt vom Glauben,

...

...

das heißt aus dem Hören im Glauben, dass in Christus, dem Gekreuzigten, der neue Bund offenbar geworden ist für alle Menschen – ohne Ausnahme und ohne Forderungen des Gesetzes, ohne notwendige Werke und ohne Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden, Männern und Frauen, Sklaven und Freien.

Soll denn alles, was über Jahrtausende im Judentum gelehrt und in den fünf Büchern Mose als Heilige Schrift überliefert ist, keine Bedeutung mehr haben? Wenn nicht, wozu brauchen wir es dann noch als Heilige Schrift?

Paulus würde diese Frage auf seine typische Weise antworten: Das sei ferne. Natürlich ist es Heilige Schrift. Es ist Gottes Wort. Es ist sein erstes Testament. Es ist alt, aber keineswegs veraltet. Es erzählt die wunderbare Geschichte der ewigen Erwählung des Volkes Israel durch den lebendigen und mitgehenden Gott. Aber es hat ein Ziel und ein entscheidendes Kapitel, das bis zu dem Tag, an dem Gott die Zeit für gekommen, für erfüllt ansah, noch nicht geschrieben worden war. An jenem Tag in der Geschichte Israels und dieser Welt wurde es offenbar: Gott sandte seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter dieses Gesetz getan, damit der Sohn das Gesetz erfüllte und mehr noch, damit er Gottes Verheißung an Abraham Wirklichkeit werden ließe: Alle Völker, alle Heiden, alle Menschen sollen durch Abraham und seine Nachkommen gesegnet sein. Abraham hat kein Gesetz Gottes gekannt, sondern sein Glaube wurde ihm von Gott zur Gerechtigkeit angerechnet. So ist es nun in Christus auch für die Heiden, argumentiert Paulus. Darum ist es nicht nur falsch, die Heiden zur Einhaltung der Werke des Gesetzes zu zwingen. Es ist Auflehnung gegen Gottes Verheißung und deren Erfüllung in Jesus Christus.

Das Gesetz vermochte die Sünde einzudämmen und zu bändigen, aber es hatte zu keiner Zeit die Macht, uns Menschen von der Sünde zu befreien. Darum

...

...

kann Paulus sein früheres Leben als eines im Gefängnis und unter der strengen Aufsicht des Gesetzes bezeichnen.

Jetzt aber, wo der Glaube an Christus das Gesetz abgelöst hat, ist die strenge Aufsicht des Gesetzes vorüber.

Und genau hier setzt unser kurzer Textabschnitt ein. Der lange Vorlauf ist nicht von Schaden, um zu verstehen, dass es Paulus hier um die Mitte des Evangeliums und seiner Verkündigung geht. Es gibt also Dinge, die den Kern des Evangeliums ausmachen, und andere, die eher am Rand stehen, aber oft genug von den Eiferern zum Zentrum erklärt werden. Das zu hören und zu erkennen, passt bei aller Kernerarbeit, die dafür im Gehirn und im Herzen geleistet werden muss, sehr gut an den Anfang eines neuen Jahres nicht nur nach dem Kalender, sondern eines neuen Jahres des Heils.

Seit Christus gekommen ist, wird jeder Mensch, der ihm nachfolgen möchte, durch die Taufe in das Volk Gottes aufgenommen und nicht länger durch die Beschneidung, die einzig Männer „privilegierte“. Ist nicht das schon Zeichen genug?

Unter Christus zieht niemand mehr das Gesetz an, das ihm als Gewand im Bundeszeichen der Beschneidung umgelegt wird. Alle ziehen vielmehr das Gewand der in der Taufe Neugeborenen an. Paulus übersetzt den schon sehr früh geübten liturgischen Brauch, den Getauften ein weißes Gewand anzuziehen – die Albe, wie sie bis heute heißt. Es ist kein Konfessionsmerkmal, zu dem es unkundige Protestanten insbesondere in Mitteleuropa im 19. Jahrhundert erklärt haben – und viele halten es immer noch dafür. Es ist vielmehr das Gewand des Priestertums aller Getauften, Symbol der Freiheit und Gerechtigkeit, die jedem von uns durch Christus geschenkt ist.

...

...

Diese „Uniform“ macht uns alle gleich in Christus, lässt uns als Christen erkennbar sein und alle anderen Kennzeichen, die uns sichtbar oder unsichtbar unterschiedlich sein lassen, wirkungslos werden: Mann, Frau oder welcher Orientierung sonst, Jude oder Grieche, Deutscher oder Ghanaer, Russe oder Isländer, Sklave oder Freier, König oder Obdachloser: „Ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“

Paulus weiß genau, warum er gerade seine Beispiele aufführt, um die Gleichheit in Christus zu betonen. Im damals weit verbreiteten babylonischen Talmud aus der religiösen jüdischen Literatur gibt es einen Morgensegen, den natürlich nur Männer beteten. Darin wird Gott gedankt, dass er den Beter nicht als Heiden, als Sklaven oder als Frau geschaffen hat. Paulus entkleidet diese vorrangige Identität und Grenzziehung frommer jüdischer Männer auf radikale Weise.

So radikal wie er hier schreibt, war Paulus keineswegs immer. Er selbst blieb seiner tief verinnerlichten Prägung zumindest im Blick auf die Frauen und die Sklaven treu. Sie mögen in Christus eins sein, im öffentlichen Leben sind sie es nicht, im Leben der Kirche haben sie auch nicht dieselben Rechte – im Blick insbesondere auf die Frauen ein bis heute hoch umstrittenes und ungelöstes Problem vieler Konfessionen.

Und schon an diesem Beispiel zeigt sich, dass es uns nicht ansteht, mit dem Finger auf die altehrwürdige jüdische Religion zu zeigen. Wir sind als Kirchen und Konfessionen weit davon entfernt, dieses Evangelium des Apostels Paulus zu leben, gerade auch, weil unsere Kategorien heute andere sind als die drei, die Paulus aufzählt – vielleicht aber sind es auch noch immer dieselben. Manchmal scheint es, wir suchen geradezu nach Argumenten, um dieses Evangelium zu umgehen– im Blick auf kirchliche Ämter für Frauen wie für

...

...

Männer; im Blick auf Gefühle, die Menschen füreinander empfinden und miteinander leben; im Blick darauf, soziales Unrecht, Gier und politische Entscheidungen im Namen des Evangeliums öffentlich zu kritisieren, wie Jesus es selbstverständlich getan hat.

Paulus erinnert uns in diesem kurzen Text daran, dass alle Kategorien, mit denen wir heute beschrieben werden mögen, für unser Christsein unbedeutend sind. In Christus Jesus sind wir eins. Wir müssen das erkennen und wir müssen es leben und vor der Welt erkennbar machen. Daran aber hapert es, und darum müssen wir an dieser Unreife als Christen arbeiten und die Kategorien, mit denen wir uns untereinander einteilen und voneinander trennen, abzubauen suchen.

Im Jahr 1 nach dem großen Luther-Jubiläum und dem Luther-Hype können wir uns auf manche Kernsätze der Theologie des Reformators besinnen, die eine Interpretation des paulinischen Evangeliums sind und uns ins Herz geschrieben gehören. Zur Freiheit eines Christenmenschen schreibt Luther:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Das ist ein kluges Verständnis des Christseins in der Nachfolge dessen, der gesagt hat, er sei nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen.

Bei mir fängt es an. Ein großartiger Vorsatz – nicht nur für heute.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.